

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 1

Artikel: Wie die Blumen locken und winken : Plauderei
Autor: Urff, G.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie die Blumen locken und winken.

Plauderei von G. S. U r f f. — Mit sechs photogr. Aufnahmen des Verfassers.

Eine fröhliche Mädchenschar zieht schwatzend an mir vorbei. Sie haben heute einmal die Schulstube mit der lebendigen Natur vertauscht. Nicht ungern, das sieht man an ihren glücklichen Gesichtern und ihren hellen Augen, mit denen eine oder die andere in übersprühendem Glück auch mir, dem einsam am Wege Rastenden, einen freundlichen Gruß zwickt. Unwillkürlich folge ich der kleinen Gesellschaft mit den Blicken. Jetzt hat sich ihr wahlloses Geschwätz zu einem frischen Wanderlied zusammengefunden, das lustig durch den frischen Morgen schallt. Nun biegt



Roter Fingerhut mit einer durch die Blütenpracht angelockten Hummel.



Weidenätzchen — ein Tummelplatz für das lose Volk der Bienen.

ihr Weg in eine blumige Wiese. Da plötzlich verstummt der Gesang, die Reihen lösen sich, und, ehe ich recht begreife, warum, da hat sich schon die ganze Schar über die Wiese verteilt, und an dem hastigen Eilen und Bücken erkenne ich, was sie dorthin lockte: sie suchen Blumen. Scheinen sie nicht selbst leuchtende Blumen in ihren hellen Kleidchen, die sich in freudigen Farben von dem dunklen Wiesengrunde abheben? Nur noch wenige Jahre, und sie, die jetzt noch in der Knospenhülle stecken, werden zu den lieblichsten Menschenblumen erblüht sein. Dann werden sie ihren Schwestern auf der Wiese nicht nachstehen an Übermut und Liebreiz und werden sich schmücken für den Liebsten, daß er in ihnen das Schönste sehe, was die Welt für ihn bietet.

Die blühende Wiese gleicht einem großen Ballsaal, in dem die Grillsen die Klarinetten erklingen lassen, die Fliegen und Bienen die Geigen streichen und die Hummeln den Brummbaß summen. Und die Tänzerinnen? Das sind die lieblichen Blumen, die ihre feinsten Kleider ange-

tan haben, um ihren Tänzern zu gefallen. Diese lassen auch nicht lange auf sich warten.

Sieh, da schwebt schon einer jener unbeständigen Flattergeister tau- melnd durch die Luft. Prüfend läßt er sein Auge gleiten, denn nicht jede ist ihm recht, nicht mit jeder möchte er den Reigen wagen. Er sieht nicht nur auf die Gestalt, auch das Kleid muß seinem Geschmack entspre- chen. Hat er denn überhaupt Geschmack? Bedarf das noch eines Be- weises, dann achte nur darauf, wie er fast immer gerade die blauen Blü- ten durch seinen Besuch auszeichnet. Kein Wunder, trägt er doch selbst einen schillernden blauen Rock. Und jener dort, in dem leuchtenden Scharlachmantel! Ihm sind offenbar die roten Blüten die liebsten.

So schwanken die bunten Flattervögel von einer Schönen zur ande- ren, nirgends ein langes Verweilen, ein kurzer Gruß, wohl auch ein in- niger Kuß, dann weiter im Tanz. Sie müssen heute noch fleißig sein, gar viele warten auf ihren Besuch. Ach, das Leben ist so kurz, doch die Liebe ist lang. Sie ersteht an jedem Morgen neu, wenn der glühende Sonnenball seine Strahlen über die Wiese wirft und die Schläfer zu neuem Leben wachküßt.



Blühender Gartenmohn.
Zwei Bienen wälzen sich im Blütenstaub des offenen Kelches.

Ordensherr. So stolz die eine auch auf ihren hohen Gast sein mag, die andere schilt auf ihn, sie mag ihn nicht leiden, er ist ihr zu ungründlich, zu unbeständig, sie hält es nicht mit einem so lockeren Gesellen. Ist es ihr Ernst, oder sagt sie nur so, weil sie weiß, daß er doch nicht zu ihr kommt? Doch nein. Hast du nicht beachtet, wie sie jenem stolzem Falter die Tür vor der Nase zuschlug, als dieser ein wenig aus ihrem Honigtpföpfchen na- schen wollte?

Infofern sind nämlich die Blumen ihren lieblichen Schwestern aus dem Menschengeschlechte an praktischem Geschick überlegen. Sie kennen sehr gut die materielle Gesinnung ihrer Besucher und durchschauen deren selbstsüchtige Zwecke vollkommen. Sie wissen ganz genau, die erste Frage ist immer die: Hast Du etwas für mich? Wenn nicht, dann geht es eben

weiter, dann pocht man an eine andere Tür.

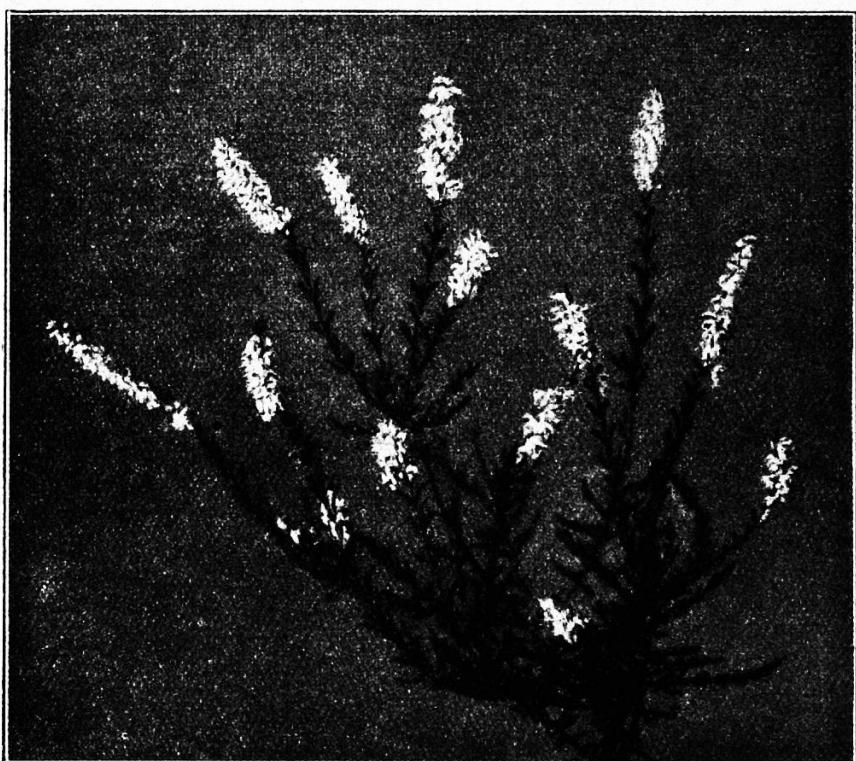
Aus diesem Grunde bringt jede Blume eine Belohnung für ihren Tänzer zum Reigen mit. Es muß nicht immer gerade Honig sein. Goldener Blütenstaub tut es auch, er läßt sich zu allerlei nützlichen Dingen

verwerten und trägt ganz wesentlich dazu bei, das Leben zu verschönern. Sie

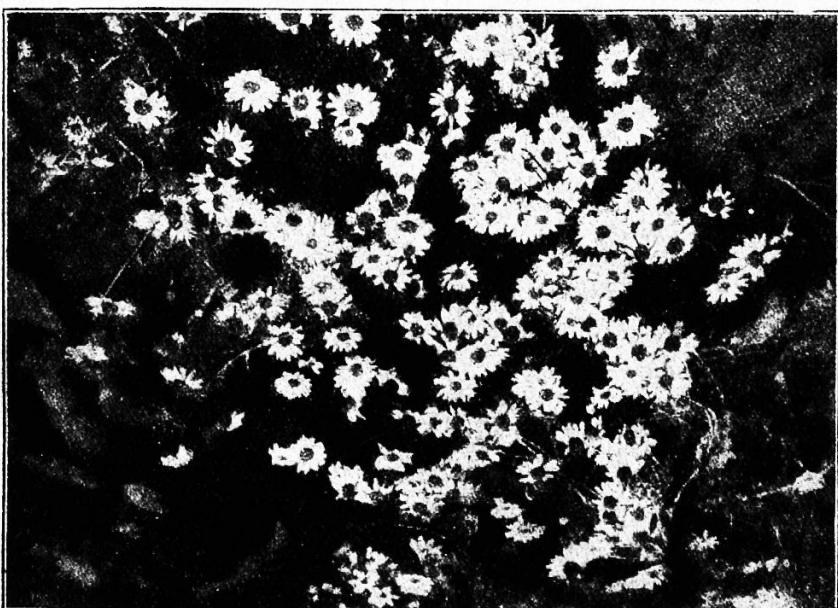
denken: Was nützt mir die schöne Gestalt, das bunte Kleid, das findet man auch bei ganz gewöhnlichen Dirnen — die Größe der Mitgift entscheidet.

Viele Blumen sind nun gerade in dieser Hinsicht sehr reich ausgestattet, aber sie liefern ihre Schätze nicht jedem Beliebigen aus, sondern sie stellen gewisse Anforderungen. Bei manchen steckt der Honig auf dem Grunde einer langen, dünnen Röhre, so daß nur die Insekten ihn erreichen können, die über einen genügend langen Rüssel verfügen, andere versperren den Eingang zu dem

Honigbehälter durch Härchen oder Blütenblätter oder auch durch Staubgefäß, so daß nur die dazu gelangen können, die kräftig genug sind, um diese Hindernisse zur Seite zu schieben. Daß diese Vorkehrungen alle nur getroffen sind, um die Insekten zu dem



Blühendes Heidekraut. Die Hüllblätter auch der verblühten Blüten bleiben als Anlockungsmittel bestehen.



Wilde Kamillen, gleich den Margueriten durch Häufung und starke Kontrastfärbung anlockend.

Dienste der Befruchtung zu verwenden, ist allgemein bekannt. Aber es ist geradezu wunderbar, mit welcher Veriebenheit die Blüten ihre Diener auszunutzen verstehen, und trotzdem ahnen diese natürlich nicht das Geringste von der wahren Absicht der Blumen, sondern verfolgen nur rein selbstsüchtige Zwecke.

Das Verdienst, zuerst auf die Wechselbeziehung zwischen den Blüten und ihren Bestäubern hingewiesen zu haben, gebührt dem Naturforscher Chr. Konrad Sprengel, der seine diesbezüglichen Beobachtungen zuerst im Jahre 1793 veröffentlichte. Er fand auch schon heraus, daß gewisse Blüten nur einer bestimmten Insektenart angepaßt sind, andere wieder einer anderen.

Ein Sinnesdefekt scheint allen Insekten eigen zu sein, sie sind kurz-sichtig. Sie vermögen also mittels der Augen die für sie passenden Blüten nicht aus größerer Entfernung wahrzunehmen. Was ihnen an Schärfe des Gesichtssinnes abgeht, das ersetzt ihnen reichlich ihr äußerst feines Geruchsorgan. Deshalb verlieh die Natur den Blüten den kostbaren Duft,



Blühende Möhre, die ihre Anziehungs Kraft durch Häufung der Blüten ausübt.

der oft weithin die Luft erfüllt, ja, zuweilen aus der Ferne intensiver wirkt als aus der Nähe, besonders dann, wenn ihn viele gleichartige Blüten zur selben Zeit aussströmen. Allerdings sind auch in der Insektenwelt die Ansichten in bezug auf Wohl- oder Übelgeruch verschieden. Das, was dem einen gefällt, scheint einem anderen höchst widerlich und unangenehm. Genau, wie bei den Menschen. Könnten wir es uns sonst erklären, daß die Samojedin ihren schlanken Leib mit Lebertran salbt, oder die Nubierin ihr wolliges Haar dick mit Rindertalg einfettet, um ihrem Liebsten zu gefallen? So strömen auch manche Blüten einen für uns höchst unangenehmen Duft aus. Sie reflektieren eben auf solche Besucher, die gerade dies für das kostlichste Aroma halten, das es auf der Welt gibt.

Viele Blüten sind von der Mutter Natur nur sehr kümmerlich ausge-

stattet. Sie haben weder Honig, noch viel überflüssigen Blütenstaub, weder Duft, noch auffallende Schönheit mitbekommen. Sie bieten ihren Gästen vielleicht einen warmen Schlupfwinkel während der Nacht, wie die Glockenblumen, oder sie reflektieren wohl auch auf die Dummheit ihrer Besucher. Sie ergehen sich in der Vorstellung falscher Tatsachen, und manch einer fällt gründlich darauf herein. Die Österluzei (*Aristolochia clematis*) scheint an einem kühlen Abend ein prächtiges, warmes Kämmchen zum Nachtquartier zu bieten. Ein kleiner Käfer gedenkt die Gelegenheit zu benutzen. Er flattert hinein und findet auch alles recht hübsch und bequem. Aber, da er nun am nächsten Morgen wieder hinaus will, da findet er die Ausgangstür verschlossen, von vielen, starren Härchen, die alle nach innen gerichtet sind und ihn also wohl herein ließen, nun aber den Rückweg versperren. Was bleibt ihm anderes übrig, als in seinem Gefängnis herumzuspazieren und zu suchen, ob sich nicht vielleicht ein anderer Ausgang entdecken lässt. Bei seinen vergeblichen Wanderungen muß er immer und immer wieder über die große Narbe, die fast den ganzen Boden des Kämmchens einnimmt. Hat nun der Käfer vielleicht an seinem haarigen Kleide von einer anderen gleichartigen Pflanze Blütenstaub mitgebracht, so muß er ihn auf der Narbe abstreifen und so die Befruchtung bewirken. Noch aber wird er nicht frei gegeben. Zuvor muß er sich erst noch mit den Fellen, den die nach der Befruchtung sich öffnenden Staubgefäße abschneiden, einpundern, dann erst welken die Haare, die die Eingangstür verschließen, ab, und der Diener ist entlassen. Er mag nun seine Schuldigkeit bei einer anderen Blüte tun. Das ist heimtückisch und egoistisch gehandelt zugleich. Aber es gibt andere Pflanzen, die es noch viel schlimmer treiben, die z. B. den Rüssel oder die Beine des saugenden Insektes so fest einklemmen, daß ein Entkommen unmöglich ist und das Insekt seine Nachlust mit dem Tode büßt.

Die Natur lebt einen ewigen Kampf. Auch das Blühen der Blumen durchrauscht ein heiliger Ernst.

Denkst du an unsre Liebe ...

Von Margarete Schubert, Feldmeilen.

Denkst du an unsre Liebe, das soll sein,
als frätest du in eine Kirche ein
und legtest da dein übervolles Herz
mit allen Sorgen, allem Erdenschmerz,
mit allen Zweifeln, allem Durst nach Glück
in Gottes Hand und nähmst es neu zurück
geheilt, gestärkt zu nimmermüdem Wagen,
gestählt, des Lebens Bürde zu ertragen.

Denkst du an unsre Liebe, das soll sein,
als lägest du bei Abendsonnenschein
im hohen Gras, von Blumen bunt umblüht,
von einer süßen Freude warm durchglüht,